

Grußwort

**von Herrn BA Dr. Felix Klein zur Eröffnung
der Ausstellung**

„*Christliche Judenfeindschaft*“

**am 1. August 2024 in Witten-
berg**

Sperrfrist: Redebeginn.

Es gilt das gesprochene Wort.

Dauer: ca. 8 Minuten

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich freue mich sehr, dass ich heute bei der Eröffnung der Ausstellung „Christliche Judenfeindschaft“ bei Ihnen sein kann,

(Christliche Judenfeindschaft)

Die christliche Judenfeindschaft bildet so etwas wie die „Ursuppe“ des Hasses auf Juden. Der endgültige Bruch der frühen Christen mit ihrer jüdischen Umgebung führte zur Herausbildung einer Reihe diffamierender und herabsetzender Denkfiguren, die sich zum Teil bis heute erhalten haben.

Ich komme gleich darauf zu sprechen, wie sich – auch und gerade hier in Wittenberg – solche Denkfiguren in Form der „Wittenberger Judensau“ auch ganz bildlich manifestiert haben. Die Zeugnisse des mittelalterlichen Judenhasses beschäftigen und bewegen uns auch heute noch.

Während Judentum und Christentum, in sich stets wandelnder Gestalt, durch die Jahrhunderte schritten, blieb in Europa stets eine Asymmetrie der Macht erhalten: In den christlichen Gesellschaften waren Juden eine oftmals diskriminierte und verfolgte Minderheit, die sich mit immer neuen Vorwürfen auseinandersetzen musste: Hostien-schändung, Ritualmord, Brunnenvergiftung, Verschwörung.

Den Initiatoren der Ausstellung „Christliche Judenfeindschaft“ bin ich für ihre Initiative sehr dankbar. Denn die Beschäftigung mit den christlichen Formen des Judenhasses macht auch Kontinuitäten deutlich: Wer auf Demonstrationen „Kindermörder Israel“ skandiert, knüpft – bewusst oder unbewusst – an uralte antijüdische Verschwörungsmymen an. Dies sage ich auch in Hinblick auf aktuelle Gerichtsurteile. Unlängst hat das Bremer Verwaltungsgericht ein durch das Ordnungsamt ausgesprochenes Verbot der Parole mit Verweis auf die Meinungsfreiheit für unrechtmäßig erklärt.

Die juristische Debatte setzt jedoch keinen Schlussstrich unter die gesellschaftliche Auseinandersetzung. Denn auch vorher waren antisemitische Aussagen per se nicht strafbar – sie stehen in einem Spannungsverhältnis von Werten und Rechten, auf die wir nicht nur im Jubiläumsjahr des Grundgesetzes stolz sein können: Menschenwürde und Meinungsfreiheit.

Damit wirft der besonders seit dem 7. Oktober offen und ungeniert grassierende Antisemitismus Grundsatzfragen auf, die sich jede offene und demokratische Gesellschaft stellen muss. Wie gehen wir mit den Angriffen auf unsere Demokratie – und nichts anderes ist Antisemitismus – um? Wer stellt sich denen entgegen, die die Meinungsfreiheit nicht als individuelles Gut begreifen, sondern als ein Einfalltor in die Fragilität offener Gesellschaften?

(Wittenberger Judensau)

Auch die „Wittenberger Judensau“ hat die Gerichte und die Gesellschaft, weit über die Stadtgrenzen hinaus beschäftigt.

„Judensau“ – Schon das Wort, das einen Typ antisemitischer Skulptur beschreibt, ist eine Zumutung. Ein abstoßender Begriff für schändliche Darstellungen. Christliche Judenfeindschaft des Mittelalters hat eben jene in Stein gehauenen Schmähsulpturen in den Kirchen unserer Städte hinterlassen. Sie fordern uns heraus und werfen die Frage auf, wie mit ihnen umgegangen werden soll.

Die Skulpturen wurden zumeist im 14. und 15. Jahrhundert in und an Kirchen angebracht und zeigen Juden, die sich wie Ferkel an Säuen nähren oder auf andere Weise mit ihnen in intimen Kontakt stehen. Die verstörende, profane Vulgarität der Darstellung verhöhnt die jüdischen Speisegesetze und Reinheitsgebote und erklärt die Juden zu Handlangern des Bösen.

Und es geht nicht nur um Skulpturen. Der im Stil der altniederländischen Malerei geschaffene Dreikönigsaltar von Hans Pleydenwurff in der Nürnberger Lorenz-Kirche stellt die Anbetung der heiligen Drei Könige, die Flucht nach Ägypten und den Kindermord in Bethlehem dar. Als Mörder eines Neugeborenen wird ein Jude mit gelbem Judenhut und Knollennase gezeigt.

Was heute Ablehnung auslöst und im Falle der Schmähsulpturen „isoliert betrachtet als eine strafrechtlich relevante Beleidigung von Juden“ zu werten wäre¹, erschien den allermeisten zeitgenössischen Betrachtern als Abbildung von Tatsachen und Gewissheiten. Die Verschränkung von künstlerischen Ausdrucksformen und Glau-

¹ OLG Naumburg, Urteil vom 04.02.2020 - 9 U 54/19.

bensvorstellungen macht deutlich, wie Juden durch die Brille der christlichen Theologie und in der Gesellschaft gesehen wurden. Sie stammen aus einer Zeit der Pogrome und Vertreibungen gegen die jüdische Minderheit. Die Gesellschaft verfügte über ein verfestigtes Repertoire dämonisierender Judenstereotypen, deren Richtigkeit nicht etwa „bewiesen“ werden musste, sondern für die Zeitgenossen offenbar war.

Auch heute stimmt mehr als ein Drittel der Bevölkerung antisemitischen Aussagen zu. Es geht nicht mehr um den Vorwurf des Gottesmords, nicht das Religiöse steht im Vordergrund, sondern Weltliches. Ich muss keine Beispiele nennen – sie sind Ihnen allen bekannt.

Während es im Mittelalter längst vergessene Figuren waren – wem sagt heute der „Ewige Jude“ noch etwas? – lösen heute Namen wie Rothschild ganze Ketten von Stereotypen, Verschwörungserzählungen und Vorteilen aus.

Wie umgehen mit den Zeugnissen des Hasses? Lassen sich Zeugnisse des Antisemitismus auf den Kopf stellen? Wem, wenn nicht ihren Erschaffern, halten diese vulgären Darstellungen des Hasses eigentlich den Spiegel vor?

Es bedarf dann stets einer wohl überlegten Kommentierung und Einordnung.

Bereits in diesen wenigen Überlegungen wird die Wichtigkeit der Aufgabe, vor die uns antisemitische Darstellungen stellen, deutlich. Es ist eine komplexe Aufgabe, im Dialog auszuloten, wie wir heute mit antisemitischen Bildern umgehen wollen. Nicht die Gerichte sollten darüber entscheiden, sondern wir alle als offene, interessierte und sich kümmernde Gesellschaft

(Schluss)

Den Initiatoren der Ausstellung bin ich auch deswegen sehr dankbar, weil sie mit dem Finger nicht auf andere zeigen, sondern sich mit der *eigenen* Geschichte, ja, einer Art eigenen Schuld befassen. Und auch dafür, dass sie zeigen, dass die Mechanismen des perfiden Judenhasses leider ein jahrhunderteüberspannendes Problem sind.

Ich wünsche den Besucherinnen und Besuchern der Ausstellung gute Einblicke und

Erkenntnisse, die sie dabei unterstützen, die antisemitischen Schablonen auch in ihren gegenwärtigen Zusammenhängen zu erkennen. Die Bekämpfung des Antisemitismus ist nicht die Aufgabe von Jüdinnen und Juden, sondern die Pflicht der gesamten Gesellschaft, die dabei durch den Staat unterstützt wird.

Ich möchte uns daher zum Abschluss ermuntern: Werden wir laut, benennen wir Antisemitismus klar und deutlich und begehren wir gegen jede Form von Judenhass auf.

Vielen Dank.